

# Der todbringende Leitartikel : einige Fälle aus den Gefahrenzonen der Journalistik

Autor(en): **Gilland, Hill**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 40

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752531>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der todbringende Leitartikel

## EINIGE FÄLLE AUS DEN GEFAHRENZONEN DER JOURNALISTIK VON HILL GILLAND

keit genau abgeschätzt zu haben, sich diesen gefährlichen Beruf widmen wollen. — In diesem Sinne ist der Beruf heute weitaus weniger gefährlich, vor allem, weil die Bedeutung des politischen Journalisten von ihm, aber auch von seinen Feinden, niedriger, also bescheidener eingeschätzt wird als früher. Heute weiß es Freund und Feind, daß der politische Journalist, soweit er überhaupt Bedeutung und Gewicht hat, diese nur haben kann in seiner Eigenschaft als Sprachrohr irgendeiner anerkannten Vertreters liberaler Minderheiten. Man weiß, daß er nur Instrument in Händen eines Menschen ist, der selber nur Instrument gesellschaftlicher Kräfte ist, mit denen verglichen die Bedeutung des Einzelmenschen — mag er auch noch so blühende Leitartikel verfassen — verhältnismäßig klein ist. Dieser Abbau des Prestige hat den politischen Journalisten nicht geschadet, im Gegenteil: die Überheblichkeit ist dadurch gesunken, indem das Berufsrisiko in großem Maße zurückging. Innerhalb ist der Glaube an die Allmacht des Journalisten noch nicht ganz gebrochen und mancher ABC-Schützer des politischen Terzors weiß es noch immer nicht, daß es sich wirklich nicht lohnt, Journalistenhüte volles zu lassen.

Auch innerhalb des Standes haben die politischen Journalisten ihre früher übertragene Rolle eingebüßt. In den letzten dreißig Jahren wurden die Zeitungen und Zeitschriften zu regelrechten Massenbetrieben und diese ihre Entwicklung führte auch innerhalb des journalistischen Berufes zu ihrer Entwertung, die in den andern modernen Betriebszweigen unter dem Namen Spezialisierung bekannt ist. Es ist keine Übertreibung, wenn wir behaupten, daß heute die Zahl der spezialisierten journalistischen Fächer wohl an die hundert geht. Innerhalb dieser großen und zahlreichen Gemeinschaft nimmt die Gruppe der in sich selbst spezialisierten politischen Journalisten eine sehr wichtige Stellung ein, sie ist aber nicht mehr gleichbedeutend mit dem Begriff «Presse». In manchen Ländern ist die Gruppe der volkswirtschaftlichen Journalisten zumindest gleichwertig, in andern spielen die Feuilletonisten eine entscheidende Rolle und überall drängen die Reporter rasch in die ersten Linien vor.

In unserer Epoche ist es der Reporter unter den Journalisten, dem seine Tätigkeit in die ersten Gefahrenzonen der Journalistik führt. Der Reporter muß stets auf der Suche nach «interessanten Dingen» sein. Interesse im höchsten Grade ist aber die reine Wahrheit. Der Reporter wird also, um seinen Lesern die interessantesten Dinge mitteilen zu können, alles aufzuheben, um die Wahrheit, die stets in 1/2 r der Oberfläche steckt, kennenzulernen. Der gute Reporter kann es nicht lassen, auf die Barrikaden



Gaston Calmette, der Chefredakteur des «Figaro», wurde kurz vor Kriegsausbruch am Schreibtisch der Redaktion von der Frau des Ministers Caillaux niedergeschossen, weil er Liebesbriefe veröffentlichte, die Caillaux an sie geschickt hatte.



Leon Daudet führte in seiner Zeitung «Action Française» eine heftige Kampagne gegen die Regierung, die im August 1914 Philipppe so von Palastbesuchen erlaubten worden. Das Gericht fand die Behauptung Daudets über die Besetzung Daudets über eine langen Zuschußverfahren. Leon Daudet von Gercht.



Michel Vinckhange, der französische Journalist und Forschungsroutine, der sein Eindringen in die Heilige Stadt der Mauer, Sarat, in Rio de Oiro mit dem Leben bezahlen mußte.



Der Pariser Bildreporter Dr. Albert, der vor einem Jahr Saratzen eine politische Versammlung in Dasing photographieren wollte, wurde so schwer mißhandelt, daß er mehrere Wochen im Dasinger Krankenhaus verweilen mußte.

Das Duell gehört in einigen Ländern, in Frankreich, Italien, Spanien, Ungarn und den lateinamerikanischen Staaten zum Beispiel, heute noch zu den Berufsgefahren der Journalisten. Unser Bild zeigt ein Duell, das Paris zwischen den beiden Journalisten Chaperot und de Sombrevil ausgetragen wurde. Der Grund war rechte eiserne: de Sombrevil gab seinen Kollegen eine Information über das Grundgesetz und eine Bilanz einbrachte, die seine Formulierung nicht im Endgültigen als eine falsche Nachricht empfing. Chaperot forderte seinen Informanten, Da Duell endete ohne Verletzungen und mit der Verköhlung der weichen, Doreville, Leon Daudet und andere mehr haben unglücklich Maß zu Tode und Freude gegeben, um auf dem Wege über ein Duell sich Satisfaction zu verschaffen.

Die allgemeine Regel lautet: der journalistische Beruf ist kein lebensgefährlicher mehr. Die Zahl der Ausnahmen ist aber bei weitem nicht verschwindend klein und sie ist sogar im Steigen begriffen. Wir sprechen hier nicht von Berufsrisiko des politischen Journalisten, das er namentlich in Zeiten blutiger Umwälzungen in unverhältnismäßig hohem Maße zu tragen hat. Die große französische Revolution teilt auch hierin an erster Stelle, sie war es, die dem Stande der politischen Journalisten die größten und blutigsten Opfer abverlangt hat. Sie gab den Journalisten die Illusion einer gewissen politischen Bedeutung, die sie gar nicht hatten; die verschiedenen Richtungen der Revolution ließen sich von ihnen bedienen, das war aber auch alles. Die Journalisten der Revolution veröffentlichten später die Hamdenen, blendenden Artikel für oder gegen diese oder jene Richtung. Dadurch gerieten sie in die allererste politische Kampflinie, wie die Beleidigungen, eine Rückendeckung in den Anhängern oder in den Wundstulpen, im Militär, in den Geheimdiensten zu haben. So konnte es einige Monate, manchmal sogar Jahre hindurch, den Anschein haben, als ob die Redakteure der revolutionären Presse, die so überlaut war, auch irgend etwas hineinreden könnten. Als dann immer wieder Revolutionen kamen und man Opfer für die Quälereien suchte, wurden zu allererst die Journalisten zusammengefangen und hingerichtet — sie empfanden sich ja vorher viel zu laut, als daß man sie hätte übergehen können, sie waren aber auch viel zu machlos, isoliert, als daß man sie hätte schonen müssen. Einer der tapfersten Journalisten jener Epoche, Betin d'Amilly, stellte eine «Verhaltensweise» der ersten zwei Revolutionen zusammen und rief seinen Kollegen warnend zu: «Möge diese lange Liste als Lehre dienen allen, die, ohne ihre Kräfte und Tapfer-



Prinz Pierre Napoleon erschießt den Journalisten Victor Noir. Ende 1890 begannen die Pressenangriffe gegen das Haus Napoleon II. bald scharf zu werden. Auf einen Angriff des Journalisten Gustave Charpentier Prinz Bonaparte beleidigend, wurde er durch zwei oppositionelle Journalisten — einer davon war Victor Noir — gefördert. Der Prinz ertrug am 12. Januar 1892 die Journalisten mit Revolvermännern. Victor Noir wurde tödlich getroffen. Pierre Bonaparte verteidigte sich vor dem Gericht mit der Behauptung, Victor Noir habe ihn geortet. Diese Erklärung ging ein, in ihr freigesprochen.



Überfall auf die Redaktion der sozialistischen Zeitschrift «Cri du Peuple» im Jahre 1885 in Paris. Die Zeitschrift lief in Zusammenhang mit einer Mordaffäre, in der eine Witwe Balluch das Opfer war, scharf die Methoden der Polizei kinnern. Die Söhne der Witwe — beide Polizeibeamte — füllten sich bedrohlich gegen in die Redaktion des Blattes um den Chefredakteur zu rüchigen. Sie traten nur einen Hilferuf aus. Es kam zu einer Anstandsvernehmung, die mit der schmerzlichen Selbstverletzung des einen der Brüder Balluch endete.



In den Kriegen 1899—1902 waren die Kriegerkorrespondenten noch in den vordersten Linien eingesetzt. Im Kriegerkorrespondenten im heutigen Sinne diese Berufe gab es damals noch nicht. Am 9. Februar 1900 gingen die beiden Journalisten Pierre-Henri Hahn und Lambert in einen englischen Panzer auf Erkundung aus. Die Panzer wurde von einem Versagen der Bremsen überfallen. Unter Hitzig Hahn und Lambert im Begriffe, durch die Flucht zu retten. Lambert wurde von einer Bajonettkugel tödlich getroffen, Hahn verwundet und gefangen genommen.



Dem französischen Reporter Mathieu gelang es, hin zu den Salgruben des Pacha von Tadmor in die Zentralküste vorzudringen und den Zeuge der Sklaverei von Tausenden von Berber zu sein. Auf seiner Rückkehr wurde er ein Expositum von den Eingeborenen angegriffen und ging bedürftig durch die Flucht retten und seine Begleiter vor der Niedermetzelung. Unser Bild zeigt die Verfolgung Mathieu durch die Eingeborenen auf Hiten, ausdauernden Mächten.

vor wenig mehr als vier Jahren in der Umgebung von Marshall Park, die nicht endlos war und dem ersten beiden Parteien. Weibebeluse französische Politiken.

Jake Lighe



Die Krawallbrüche die Solla, wo Jake Lighe, der Kriminal-Reporter der «Chicago Tribune», am hellen Nachmittag niedergeschossen wurde.

# Der todbringende Leitartikel

(Fortsetzung und Schluß von Seite 1269)

zu steigen, wenn der Bürgerkrieg wütem, um am eigenen Körper die Wahrheit der Verzweiflungskämpfe, des wilden Tobens der Instinkte zu erleben. Nur so kann er das, was vorgegangen ist, wahrhaftig — wenn auch vielleicht nur einseitig wahrhaftig — der Welt mitteilen. Der gute Reporter wird auch unter den strengsten Zensurverhältnissen Mittel und Wege suchen, um den Dingen auf den Grund zu gehen. Besonders schwere Aufgaben pflegt die Zensur den Kriegsberichterstatter zu stellen; die Heeresleitungen verfolgen die Journalisten mit Haß und Verachtung, und so erfanden die Generale kurz vor dem Weltkrieg das «Kriegspressquartier», eine Art Konzentrationslager für die Pressevertreter, die sich von den Konzentrationslagern für Gefangene darin unterschieden, daß sie oft mit allem möglichen Komfort eingerichtet waren. Die Journalisten mußten sich im Kriegspressquartier aufhalten, sie sahen von den Frontkämpfen gerade das, was man ihnen einmal im Monat zu zeigen geruhete.

Dem natürlichen, ehrlichen Drange, auch im Kriege zumindest ein ganz wenig echte Wahrheit zu berichten, fielen nicht wenige Journalisten zum Opfer. Die einen nahmen das Risiko auf sich, lächerlich zu werden, als sie in den Stunden blutiger Niederlagen, über die nichts gesagt werden durfte, Telegramme geschickt haben, die etwa folgenden Wortlaut hatten:

«Die Wetterwarte von Gallipoli gibt optimistische Berichte heraus.

Die bulgarische Pflaumenerte verspricht günstig zu sein.» (Paul Kéri im «Az Est».)

Andere gaben sich mit solcher Ironie nicht zufrieden und namentlich waren es die englischen Kriegsberichterstatter, ein Sir Philipp Gibbs, ein Ashmed-Bartlett und viele andere, die ihren Kragen im Dienste der journalistischen Wahrheit unzähligmal riskiert haben. Sir Philipp Gibbs erlebte die große Ehre, vom englischen Kriegsgott, Lord Kitchener, persönlich zum Tode verurteilt zu werden.

Tragischer Pionier aller tapferen, revoltierenden Kriegsberichterstatter war der französische Journalist Camille Farcy. Er ging im Frühjahr 1881 als Kriegsberichterstatter der Zeitung Emile Girardins, der «La France», nach dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz. Den Oberbefehl der französischen Truppen hatte der General Faidherbe inne, der schon damals auf die Idee kam, die Journalisten unter Zensur zu stellen. «Keine Zeile darf

abgehen, ohne von den zivilen und militärischen Autoritäten genehmigt zu sein» — so hieß der strenge Befehl. Camille Farcy wollte seiner Zeitung die Wahrheit schreiben und versuchte seinen ersten Artikel nach Frankreich zu schmuggeln. Die Militärbehörden fingen den Bericht ab. Er war hochinteressant, er war aber durchaus nicht schmeichelhaft für die französische Armeeführung. General Faidherbe, wütend, übergab ihn einem Kriegsgericht, das ihn auf der Stelle zum Tode verurteilte. Er sollte am nächsten Morgen hingerichtet werden. Er bat von den Zivilbehörden nur um den einen Gnadenakt, man solle ihm erlauben, am Ball, den der Gouverneur Grevy am Abend gab, teilnehmen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihm gewährt, ja er durfte mit der Tochter des Gouverneurs tanzen. Beim Morgengrauen wurde er aber aus dem Ballsaal herausgeholt; er wurde geradenwegs zur Hinrichtungsstätte geführt. Er ließ sich die Augen nicht zubinden, er rief aus: «Mögen alle Journalisten so handeln wie ich, und sie werden ihren Beruf zu Ehren bringen.»

Dann kommandierte er: «Feuer!»

Und er fiel auf dem Felde der journalistischen Ehre.

Zahlreich sind die Opfer, die das Duell dem Stande der Journalisten abverlangt. Das klassische Land ist in dieser Beziehung immer noch Frankreich. Dort fiel der größte Journalist des zweiten Kaiserreichs, Armand Carrel, dem Zweikampf zum Opfer, niedergestreckt vom größten Zeitungsverleger Frankreichs, Emile Girardin.

Der Journalist Victor Noir war nur mittelbar Opfer des Duells, denn ihn schoß Prinz Pierre Bonaparte nieder, als er ihn in Begleitung eines Kollegen im Namen des Journalisten Grousset zum Duell forderte.

Auch die Gegenwart ist in Frankreich noch reich an Duellen, Folgen von Reportagen, die viel zu freimütig, von Theaterkritiken, die viel zu aufrichtig sind...

Die politischen Leidenschaften, die Wut der aufgewühlten Massen wenden sich nur noch selten gegen die einzelnen Journalisten; sie wählen mit Vorliebe die gewaltigen Verlagsgebäude, die herrlichen Druckereien zum Ziel ihrer Rachegefühle. Die Spartakisten des Berliner Revolutionsjahres 1919 glaubten, die Weltrevolution werde gesichert

sein, falls das Vorwärtsgebäude und das Mossehaus «gefallen» sein werden... Im Nu wurden aus den Redaktionen Festungen und die Journalisten legten die Feder beiseite, um sich als Besatzungsmannschaft zu üben... Verlagsgebäude und Druckereien der Gegenpartei sind seither ein beliebtes Objekt der Zerstörungswut der kommunistischen und faschistischen Massen und Führer; es ist dies die Folge einer Art von Fetischismus mit umgekehrten Vorzeichen. Sonst würden es zumindest die Führer verstehen, daß weder das Verlagsgebäude, noch die Rotationsmaschine für die Presseprodukte verantwortlich sind. Hat man nun endlich eingesehen, daß die politischen Journalisten selbst nur noch ein Glied in der Kette sind, so mutet es geradezu grotesk an, zu sehen, wie man durch Beschädigung der Marmorfassade eines Zeitungspalastes die ewigen sozialen Probleme der Menschheit lösen zu können glaubt...

Was dem Journalisten in den Jahren 1914—18 der Weltkrieg war, bedeutete dem amerikanischen Reporter der letzten Jahre die Front der Gangster. Gewiß: auch Europa hat seine Gangster; die Berliner Verbrecherkneipen, die Schlupfwinkel der korsikanischen Banditen, die Pariser Kokainhöhlen, die Kaschemmen der Mädchenhändler in Barcelona sind durchwegs beliebte Studienziele tapferer Reporter. Blutig-echte Gefahren gab es aber nur auf der echt-amerikanischen Gangsterfront. Dort ging es auf Leben und Tod, und der Reporter, der auf die Suche nach der Wahrheit des unterirdischen Chicago ging, mußte sich auf das ärgste Schicksal gefaßt machen.

Das berühmteste journalistische Opfer der Chicagoer Gangsterfront war Jack Lingle, Kriminalreporter der «Chicago Tribune». Sein journalistischer Eifer bewegte ihn, sich allmählich in die Verbrecherfront selbst einzureihen. Kein Wunder, daß kein Reporter der Welt seine Berichte an innerer Wahrheit übertreffen konnte.

In seinen Berichten war er unparteiisch und von der reinsten Wahrheitsliebe des Mannes belebt, der mit fanatischer Besessenheit am «Tatsachenbericht» hängt. Als aktiver Angehöriger einer Gangsterfront mußte er aber Partei ergreifen, zumindest aber mußte er sich darauf gefaßt machen, daß die gegnerische Verbrecherarmee gegen ihn Partei ergreifen werde. Er hatte aber keine Wahl: er mußte Gangster bleiben, wollte er nicht, daß sein blendender Stern als Reporter verblasen soll.

... Eines Nachmittags wurde auf einer der menschenreichsten Untergrundbahnstationen Chicagos ein Schuß auf den Gangster Jack Lyngle abgegeben und tödlich getroffen lag der Reporter Jack Lyngle am Boden...

**BAYER**

20 ORIGINALTABLETTEN zu 0,5g

**ASPIRIN**

Name gesetzlich geschützt

*Ihr Apotheker haben*

*recht,*

als er heute nur

**1.75**  
Fr.

für die **ASPIRIN**-TABLETTEN berechnete

Als regelmässiger Verbraucher — Sie gehören doch auch dazu — haben Sie dies mit Vergnügen vernommen